

Lichtenberg darf nicht vergessen sein

„**Sakral-Denkmal**“ lautet der Titel des Buchs von Frank Czerner, das soeben im münsterschen Dialogverlag erschienen ist. Schon vor Jahren begann ein Rechtsstreit um den Umbau der St.-Hedwigs-Kathedrale Berlin. Czerner, Jura-Professor an der Hochschule Mittweida, stellt in seinem Buch verschiedene architektonische Entwürfe vor und erläutert im Interview, welche Bedeutung das Grab des Märtyrers Bernhard Lichtenberg für ihn hat.



Blick in den Innenraum der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale. Bislang prägte ihn eine zentrale Bodenöffnung zur Unterkirche mit den Grabkapellen der Berliner Bischöfe und des seligen Dompropstes Bernhard Lichtenberg. Foto: Kristian Barthen (KNA)

In Ihrem neuen Buch „Sakral-Denkmal“ bewerten Sie architektonische Entwürfe zum Umbau der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Worum geht es im Kern?

Im Wesentlichen geht es bei der Vorstellung der Architekturentwürfe zur Renovierung der St.-Hedwigs-Kathedrale um die Frage, auf welche Weise das Gedenken an Dompropst Bernhard Lichtenberg in heutiger Zeit ansprechend wahrgenommen werden kann. Architektur hat (auch) die Aufgabe, historische Erinnerung nachhaltig sichtbar in die Gegenwart und in die Zukunft zu transportieren. Zahlreiche der von mir für das Buch ausgewählten Modellentwürfe hätten diese Aufgabe in der Berliner Kathedrale ästhetisch ansprechend erfüllt. Die Architekten verdienen eine Würdigung ihrer espritreichen Entwürfe.

Wie bewerten Sie die Nachricht, dass der Bauantrag zur Sanierung und Umgestaltung der Hedwigs-Kathedrale am 30. Juli 2020 genehmigt worden ist?

Es ist traurig zu sehen, dass trotz massiver Proteste und Einwände unter einseitiger Berufung auf vermeintlich vorrangige „liturgische Belange“ der Denkmalschutz nahezu ausgehebelt und historische Gedenk-Orte zerstört werden. Dagegen schreibe ich an, und deshalb ist „Sakral-Denkmal“ aktueller denn je.

Von Haus aus sind Sie Jurist und haben an der Hochschule Mittweida schwerpunktmäßig mit den Fachgebieten Strafrecht, Medizinrecht und Kinderrechten zu tun. Was hat Sie bewogen, über Sakralarchitektur zu schreiben?

Abwägungs- und Ermessensentscheidungen im Denkmalschutz unterscheiden sich nicht grundsätzlich von jenen der Corona-Schutz-Verordnung oder des Strafvollzuges. Ich interessiere mich besonders für moderne Kirchen: Wenn ich die Ideen der Architekten erkenne, im Baukörper „ablesen“ kann, schlägt mein Herz höher. Viele Wege führen nach Rom – ich nähere mich sakraler Architektur auch auf rechtlichem Wege. Mein Interesse an Sakralarchitektur wurde durch den Anfang dieses Jahres 100 Jahre alt gewordenen genialen Architekten, Prof. Gottfried Böhm (Köln) und seinen Mariendom in Velbert-Neuves, im Erzbistum Köln, den ich in „Sakral-Denkmal“ auch

würdige, im Alter von acht Jahren geweiht.

Was fasziniert Sie an der Persönlichkeit von Dompropst Bernhard Lichtenberg, dessen Grabstätte in der St.-Hedwigs-Kathedrale Ihrer Meinung nach unbedingt erhaltenwert ist?

Dompropst Bernhard Lichtenberg ist, genau wie Bischof Sproll (Rottenburg), Kardinal von Galen (Münster) und der Erzbischof von Toulouse, Kardinal Saliège, ein mutiger Glaubenszeuge, der jüdischen Mitbürgern das Leben gerettet hat. Lichtenberg ist ein wichtiger Mahner auch in heutiger Zeit, gegen Fremdenfeindlichkeit, für Solidarität und konsequent gelebte Nächstenliebe – selbst wenn es das eigene Leben kostet (vgl. Johannes 10, 11+15). Dieses Glaubenszeugnis soll an diesem repräsentativen Ort der Bundeshauptstadt im liturgischen Vollzug der Eucharistie mit bedacht werden können. Die Person Lichtenbergs, der hoffentlich bald heilig gesprochen werden kann, ist mir beim Schreiben im Laufe der Zeit immer vertrauter geworden.

Was genau stört Sie an dem Renovierungskonzept des Erzbistums Berlin für die St.-Hedwigs-Kathedrale?

Das vom Erzbistum Berlin ausgewählte Renovierungskonzept eliminiert die Figur Lichtenbergs im Kirchenraum. Optisch wird dies durch die Schließung der Bodenplatte zum Ausdruck gebracht: „Es ist genug, wir wollen nicht ständig an die Wunden des Krieges erinnert werden.“ Lichtenberg wird zwar in der neu zu gestaltenden Krypta gewürdigt, aber nach 2023 wird der Bezug zur Gottesdienst feiernden Domgemeinde fehlen. Das ist kein angemessener Umgang mit unserer Geschichte und wird dem Auftrag der Aussöhnung, den wir angesichts unserer historischen Schuld, der Shoah, nicht zuletzt auch gegenüber dem jüdischen Volk, generationenübergreifend zu erfüllen haben, nicht gerecht.

Sind Ihnen Kirchen in Deutschland bekannt, denen es vorbildlich gelungen ist, in ihrer architektonischen Gestaltung zeitgemäßen Raum für Liturgie und Erinnerung an die Vergangenheit zu vereinen?

Die in meinem Buch ebenfalls vorgestellte



Frank Czerner ist Rechtswissenschaftler an der Hochschule Mittweida/Sachsen. Mit großem Interesse widmet er sich denkmalrechtlichen Fragen und moderner Sakralarchitektur. Foto: Holger Vogel

te Gedenkkirche Regina Maria Martyrum ist ein Sakralbau von Hans Schädel, der das Gedenken an die Nazigräuere in den Mittelpunkt seiner monumentalen Architektur stellt. Nur so ist der an einen militärischen Appellplatz erinnernde Feierhof vor der Kirche zu verstehen. Die evangelische Versöhnungskirche auf dem Areal des ehemaligen Konzentri-

Das Buch „Sakral-Denkmal“

In seinem Buch „Sakral-Denkmal“ bewertet Frank Czerner verschiedene architektonische Entwürfe zur Renovierung der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. In ihrer Nachkriegsarchitektur trägt die Kathedrale die Wunden des Krieges, darüber hinaus ist sie Denk- und Mahnmahl für den in ihrer Krypta beigesetzten Märtyrer Bernhard Lichtenberg. Im der NS-Zeit setzte er sich mutig für jüdische Mitbürger ein.

Im Wesentlichen geht es in dem aufwändig und ästhetisch gestalteten Buch um die Frage, auf welche architektonische Weise das Gedenken an Lichtenberg in heutiger Zeit wahrgenommen werden kann – „ansprechend, aber nicht belehrend“, so der Autor. Die Architekten verdienen eine „Würdigung ihrer espritreichen Entwürfe“.

In seinem Geleitwort schreibt dazu Pater Andreas Werner OSB von der Benediktinerabtei Gerleve: „Die Gestalt des Bernhard Lichtenberg konfrontiert

Umbau-Genehmigung erteilt

Urteil Das Landgericht Berlin wies Klagen von Künstlern ab. Die Umgestaltung im Inneren der Kathedrale kann somit beginnen.

Das Bezirksamt Berlin-Mitte hat den Bauantrag zur Sanierung und Umgestaltung der Sankt Hedwigs-Kathedrale genehmigt. Das teilte das Erzbistum Berlin mit. Damit kann die Umgestaltung des Inneren der Kathedrale beginnen. Die Bischofskirche ist seit September 2018 geschlossen. Kürzlich hatte das Landgericht Berlin Klagen von Künstlern abgewiesen, die durch den geplanten Umbau ihre Urheberrechte verletzt sahen.

Denkmalpfleger und Kritiker im Erzbistum wenden sich vor allem dagegen, dass die zentrale Bodenöffnung mit einer Treppe zur Unterkirche beseitigt wird. Über eine Treppe war damit die Unterkirche mit den Grabkapellen der Berliner Bischöfe und des seligen Dompropstes Bernhard Lichtenberg (1875-1943) erreichbar. Bei der Umgestaltung wird der Altar ins Zentrum der Rundkirche gerückt, um nach Angaben des Erzbistums Berlin besser nach den gegenwärtigen

kirchlichen Vorgaben Gottesdienste feiern zu können.

Dompropst Tobias Przytarski erklärte, die Umgestaltung sei kein Abbruch, sondern „ein liturgisch stimmiger und konsequenter Aufbruch in die Zukunft.“

Aktuell wird die Kuppel der Kathedrale saniert. Dafür ist das Gotteshaus teilweise außen eingerüstet. Diese Maßnahme sei mit den zuständigen Denkmalbehörden abgestimmt und nicht Teil des gestellten Bauantrags, so das Erzbistum.

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch hatte das Umbau-Projekt vor über drei Jahren beschlossen. Zuvor hatte er dazu Experten-Symposien veranstaltet und Voten aller Gremien des Erzbistums eingeholt, die dem Projekt zustimmten. Mit einem Architekten-Wettbewerb eingeleitet hatte das Vorhaben noch Kochs Amtsvorgänger, Kardinal Rainer Maria Woelki, bevor er Erzbischof von Köln wurde. KNA ■

onslagers Dachau, in die man langsam hinabschreitet wie in eine dunkle Höhle, hat diese Erinnerung als Botschaft architektonisch ausgezeichnet durchdekliniert. Die Abteikirche Königsmünster der Benediktiner in Meschede, die in meinem nächsten Buch eine zentrale Rolle spielen wird, hat in ihrem Kirchenraum Salbsteine, darunter einen Stein aus dem KZ Dachau, gut sichtbar unter den Apostelleuchtern im Mauerwerk eingelassen. Hier ist Erinnerung an das Leid des Holocaust optisch in jeder heiligen Messe erkennbar und architektonisch in die Konstruktion dieses Sakralbaus eingeschrieben. Diese Salbsteine tragen ihn und prägen das innere Antlitz jener Abteikirche.

Welche Hoffnungen verbinden Sie mit Ihrem Buch? Welche Leserinnen und Leser möchten Sie hauptsächlich erreichen?

Natürlich versuche ich mit meinem Buch, unsere Hedwig zu „retten“. Noch sind Rechtsmittel gegen die bereits getroffenen behördlichen und gerichtlichen Entscheidungen vom Juli 2020 möglich. Mein Buch an den Schnittstellen zwischen Recht, Theologie, Architek-

tur und Gedenkstättenarbeit wendet sich an kunstgeschichtlich und architektonisch Interessierte wie an Juristen und an Gläubige. Nicht zuletzt liegt mir die Förderung des christlich-jüdischen Dialogs am Herzen: Lichtenberg hat von Yad Vashem die höchste Auszeichnung des Staates Israel erhalten. Das ist für uns Erbe und Auftrag zugleich, und wir müssen im Dialog bleiben, auch angesichts der weltpolitischen Lage und der Situation im Nahen Osten.

Wie findet man als vielbeschäftigter Jurist Zeit und Kraft, ein aufwändiges Buch über ein ganz anderes Thema zu schreiben – inklusive aller damit verbundener Recherchen und Reisen?

Die Aufgaben in Lehre und Forschung an der Hochschule haben Vorrang. Ich bin ein „juristischer Grenzgänger“, und ich wollte in eine Schnittstelle zwischen Recht und Architektur vordringen, die mich zunehmend fasziniert: moderne Sakralarchitektur. Vor allem die Bauten der iranischen Star-Architektin Zaha Hadid (+2016) haben es mir angetan: Eine steingewordene Symbiose aus Mathematik und Ästhetik.

Sie beschäftigen sich nicht nur mit Jurisprudenz und Sakralarchitektur, sondern musizieren selbst auch gern an Kirchenorgeln. Welche Erfahrungen sind Ihnen dabei wichtig?

Wenn ich nicht 18 Semesterwochenstunden an „meiner“ Hochschule Mittweida unterrichte, nicht schreibe, Rad fahre oder mit meiner Laufgruppe unterwegs bin, spiele ich auf unserer Mittweidaer Orgel. Infolge meiner „Notenallergie“ muss ich improvisieren. Seit ich Professor Wolfgang Seifen (Kevelaer/Berlin), dessen Gedicht „Poème“ mein „Sakral-Denkmal“ beschließt, das erste Mal im Bonner Münster an der Orgel erleben durfte, weiß ich, dass man mit der Orgel lachen und weinen, den Ozean mit Stakkato-Gewitter erzittern, die Sterne funkeln lassen, singen und beten kann.

Interview: Magdalene Saal ■



Frank Czerner: „Sakral-Denkmal“, 204 Seiten, farbig bebildert, Dialogverlag Münster 2020, ISBN 978-3-944974-48-4, Hardcover, Preis: 34,90 Euro.

Das vorgestellte Buch können Sie **bequem bestellen** beim Dialogversand in Münster, Telefon: 0251/4839-210, Mail: service@dialogversand.de, www.dialogversand.de